

ward Saids Orientalismus-Konzept zu korrigieren. Mill greift die orientalistische Tradition an, um die aristokratisch-agrarische Tradition in England zu treffen. Die Kritik anderer Kulturen ist eine Kritik der eigenen Kultur, für beide Kulturen sollen bessere Praktiken gegen das Gewicht der Vergangenheit ermöglicht werden.

7.3.4 Godwin

William Godwin, 1756-1836, geboren in Cambridgeshire als Sohn eines Geistlichen einer Dissentergemeinde. Selber als Geistlicher ausgebildet, ging aber den vollen Weg vom Deismus über den Pantheismus zum Atheismus. Journalist und Literat in London. Lohnarbeit für Verleger, ein kurzer Ruhm als Politischer Theoretiker und Romanautor, später selber Verleger (von Kinderbüchern). Heute am berühmtesten als Gatte einer berühmteren Autorin (Mary Wollstonecraft), Vater einer berühmteren Autorin (Mary Shelley), Schwiegervater eines noch viel berühmteren Autors (Percy Bysshe Shelley).

Biographie:

Don Locke, A Fantasy of Reason : the Life and Thought of William Godwin. – London 1980

William St. Clair, The Godwins and the Shelleys : the Biography of a Family. – London 1989.

Von Godwin wird heute am ehesten sein erster Roman gelesen, aber er ist als Theoretiker nicht vergessen. In der Geschichte des Anarchismus wird er regelmäßig als ein Gründervater erwähnt. Godwin fordert eine Realisierung der von Hume und Smith entwickelten Philosophie der Unparteilichkeit: Gerade weil die Menschen dazu neigen, das eigene Glück für wichtiger als das Glück der anderen zu nehmen, muß es eine Präferenz der Vernunft geben, eine Präferenz für den impartial spectator of human concerns. Die benevolence für die ganze Welt steht vor den affections für die eigene kleinere Gruppe. Wir müssen in die Lage versetzt werden, unsere Meinungen an den Fakten zu korrigieren; das geht nur durch eine Stärkung des eigenen Urteils. Politisch ist die Lösung die Privilegierung der Entscheidung in kleinen Gruppen aus Familien und Freunden vor den von Rhetorik geprägten Nationalstaaten. Er will den Staat nicht abschaffen, aber nur tätig werden lassen, wenn es unbedingt nötig ist. Auch „Sozialist“ ist Godwin am ehesten, um den Weg zum eigenen Urteil zu sichern (das kleine Eigentum ist Basis für Freiheit, aber gerade wegen der Freiheit darf niemand vom anderen ökonomisch abhängig sein).

Zu Godwins politischer Theorie vergleiche:

D.H. Monroe, Godwin's Moral Philosophy : an Interpretation of William Godwin. – Oxford 1953 (Neudruck Westport, Conn. 1978)

Frederick Rosen, Progress and Democracy : William Godwin's Contribution to Political Philosophy. – Dissertation der London School of Economics 1965, gedruckt New York 1987

John P. Clark, The Philosophical Anarchism of William Godwin. – Princeton, NJ 1977

George Crowder, Classical Anarchism : the Political Thought of Godwin, Proudhon, Bakunin and Kropotkin. – Oxford 1991. – S. 39-73.

Godwins Friedenstheorie kann man am besten von David Hume oder von Adam Smith her lesen. Nicht nur der sozialpsychologisch argumentierende Hume, auch der Philosoph des unparteiisch urteilenden Zuschauers machte Halt an der Grenze der Nation. Godwin versucht aus ähnlichen philosophischen Grundannahmen zu einem Imperativ des Ausgangs aus der Beschränkung auf die eigene Gruppe zu kommen. Das ist ein Gegenstück zum Kosmopolitismus Kants, auch in der Privilegierung der Demokratie. Aber weil Godwin keine internationale Organisation kennt (vor dem 19. Jahrhundert eher eine kontinentale Idee), muß er die Lösung im Abbau des Nationalstaates sehen. Godwins Anarchismus ist eine Friedensstrategie. Da es kein absoluter Anarchismus ist, kann es auch als Föderalismus als Friedensstrategie gelesen werden. Einen Plan einer internationalen Ordnung legt Godwin nicht vor, aber eine Ordnung, die in allen Nationen verwirklicht werden soll; er läßt sein Werk dem Französischen Konvent überreichen (*Archives parlementaires de 1787 à 1860 : recueil complet des débats législatifs et politiques des Chambres françaises : Ire série 1877 à 1799*, Bd. 63, 498-499). So wie der Staat im Idealfall absterben soll, so soll die Außenpolitik verschwinden; diesen Wunsch setzte der isolationistische Pazifismus des 19. und 20. Jahrhunderts vor allem in England fort. Godwin läßt allein Verteidigungskrieg zu. Dabei entwickelt er erstmals Momente der Sozialen Verteidigung (wenn auch die zugelassene Verteidigung von Verbündeten nur als offensive Strategie vorgestellt werden kann).

Texte

Enquiry Concerning Political Justice and its Influence on Modern Morals and Happiness (1793)

Neuausgabe in: **The Political and Philosophical Writings of William Godwin. – London : Pickering and Chatto, 1993. – Bd. 3 und 4**

Deutsche Übersetzung: **Politische Gerechtigkeit / aus dem Englischen übertragen von Jutta Schlösser. Hrsg. von Hermann Klenner. – Freiburg (u.a.) : Haufe, 2004 (Haufe Schriftenreihe zur rechtswissenschaftlichen Grundlagenforschung ; 17)**

Buch 5, Kapitel 16-20 Alle bekannten Kriege kommen vom monarchischen oder vom aristokratischen System; Krieg kann Wohlstand nicht vermehren, nur einige über andere erheben. Polemisiert gegen das Gesamtinteresse, verteidigt dagegen das Individualinteresse und das Weltinteresse. Den einzigen Kriegsgrund, den Godwin zulassen kann ist die Verteidigung der eigenen Freiheit oder der Freiheit anderer Staaten. Zugelassen ist nur Abwehr. Ein ganzes Land gewaltsam reformieren zu wollen, ist monströs. Der ideale Verteidigungskrieg ist, daß ein ganzes Volk öffent-

lich seine Entschlossenheit artikuliert und dem Eroberer jede Mitarbeit verweigert, so daß dieser kampflos aufgeben wird. Demokratie, die allgemein als Hindernis bei der Kriegsführung gilt, ist in diesem Krieg ein Vorteil. Dafür wird ein neuer Typ Soldat verlangt, nicht Maschinen sondern Bürger, die wissen, wofür sie kämpfen. Godwin will nicht nur das Berufsheer, sondern auch die Miliz verschwinden lassen (wenn auch nach Utilitätsgründen militärische Übungen noch nötig sein mögen). Letztlich soll die Außenpolitik verschwinden; ein Volk soll allein durch sein Vorbild auf andere Völker wirken.

Literatur

Clifford-Vaughan, Frederick

Some British Writers' Notions on Peace : 16th-18th Centuries, in: La paix. – Bruxelles : Ed. de la Librairie Encyclopédique, 1961 (Recueils de la Société Jean Bodin ; 14-15) II, 377-395. Godwin S. 390-394

Godwin glaubt mit Rousseau, daß der Mensch von Natur her nicht böse ist, und mit Montesquieu, daß politische Institutionen entscheidend sind. Krieg ist eine Folge schlechter Institutionen im Interesse einer kleinen Gruppe. In einer Demokratie ist Krieg unwahrscheinlich. Allerdings gibt es die Gefahr demokratischer Interventionen. Godwin rechtfertigt sie auch als Hilfe für ein Volk, das Freiheit begeht. Legitim ist nur Selbstverteidigung, die auch nicht zu Rache übergehen darf, und auch nicht den besieгten Gegner gegen dessen Willen reformieren darf. Das Gebiet des besieгten Gegners darf nicht einmal betreten werden. Entsprechend tritt Godwin für Miliz und Territorialverteidigung ein. Dieser Staat soll sich von allen Allianzen fern halten, um nicht in einen Krieg verwickelt zu werden. Aber er soll gut gerüstet sein, um potentielle Aggressoren abzuschrecken. Neu ist vor allem Godwins Idee, die politische Struktur möglichst verschwinden zu lassen, weil sie für Gewalt verantwortlich ist.

7.3.5 Ergänzungen

7.3.5.1 Brougham

Henry Peter Brougham, 1st Baron Brougham and Vaux (1778-1868), Herausgeber der *Edinburgh Review*, führender Parlamentarier der Whigs, bedeutender Lordkanzler. Einen Platz in der Ideengeschichte der Internationalen Beziehungen hat er neben Gentz durch seine Versuche, die Theorie des Mächtegleichgewichts und der Intervention im Zeitalter der Französischen Revolution zu überdenken. Brougham argumentiert, daß es im europäischen Staatsystem wegen der großen Nähe der Staaten eine Erlaubnis zur Intervention geben muß. Plötzliche und bedeutende Veränderungen der inneren Struktur eines Staates betreffen das gesamte Staatsensystem und geben den Nachbarn ein Recht zur counterbalance. Dieses Prinzip soll aber nur bei